

Prinumeratio 18-Preise:

Für Latbach

Wahrsährig . . . . .	9 fl. 40 fr.
Halbjährig . . . . .	4 „ 20 „
Vierteljährig . . . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . . . .	70 „

Mit der Post:

Wahrsährig . . . . .	11 fl. — fr.
Halbjährig . . . . .	5 „ 50 „
Wic. Hährig . . . . .	2 „ 75 „

Wit Bestellung ins Haus viertel-jährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

# Laibacher

# Tagblatt.

Redaktion:

Stahhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Bamberg)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 kr. dreimal à 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 50 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 205.

Samstag, 7. September 1872. — Morgen: Maria Geburt.

Montag: Gorgonius.

5. Jahrgang.

## Unsere Handelskammer.

I.

Es ist sicherlich gestattet, die Erscheinung im vorhinein als eine sehr bedenkliche zu bezeichnen, das eine Institution, mit der die wichtigsten öffentlichen Interessen verknüpft sind, die berufen scheint, die allgemeine Aufmerksamkeit in vollem Maße in Anspruch zu nehmen und die auch in der That allerorts durch ihre fruchtbringende Wirksamkeit sich bemerkbar macht, gerade in einem einzelnen Falle sich nicht zu einer lebenskräftigen Existenz aufzuschwingen vermag und von einer gedeihlichen Lösung der ihr obliegenden Aufgaben jahrelang gleich entfernt bleibt.

Dieses auffallende Verhältnis waltet, wie allgemein bekannt ist, bei der krainischen Handels- und Gewerbekammer ob. Der commercielle Vertretungskörper unseres Landes läßt schon seit geraumer Zeit jede Spur einer erspriesslichen Thätigkeit vermissen; die beteiligten Kreise haben sich längst entwöhnt, von demselben eine irgend folgenreiche Berücksichtigung ihrer Interessen zu erhoffen, und nur bei sehr seltenen, dann aber meist recht unpassenden Gelegenheiten gibt er der Welt ein Zeichen, daß er sein sonst in beschaulicher Ruhe verlaufendes Dasein noch nicht geendet habe.

Es ist wahrlich am Plage, sich nach langer Pause wieder einmal etwas ausführlicher mit unserer Handelskammer zu befassen, der es durch ihre consequente Thatenlosigkeit nachgerade gelungen ist, in der öffentlichen Meinung fast in Vergessenheit zu gerathen. Eine solche kritische Betrachtung erscheint gerade gegenwärtig um so gerechtfertigter, als der bedeutende, auf allen Gebieten fühlbare wirtschaftliche Aufschwung, dessen sich das Reich zu erfreuen hat, die Stellung der Handelskammern in ihrer Wich-

tigkeit fortwährend erhöht und es zweifelsohne von hohem Interesse ist, zu sehen, wie speciell unsere krainische Kammer ihren wachsenden Aufgaben gerecht wird.

Ehe wir jedoch daran gehen, zu untersuchen, mit welchen Dingen und in welcher Weise sich unsere Handelskammer zu beschäftigen pflegt, ist es wohl nothwendig, einen Blick auf ihre dermalige Zusammensetzung zu werfen.

Da haben wir vorerst die wirklichen Kammermitglieder. Sehen wir uns die überwiegende Majorität der Herren Räte näher an, so begegnen wir denselben abhängigen und gefügigen Persönlichkeiten, die auch sonst im klericalen Lager als bereits bestens geschulte Statisten und Schleppträger unserer slowenischen Volksbeglücker männiglich bekannt sind. Nach einer angemessenen Vertretung unseres intelligenten Gewerbestandes, der maßgebenden Handelswelt, der Fabriken und Großindustrie in Krain wird man sich vergebens umsehen, und niemand, der das Land und die Verhältnisse kennt und die Wahrheit nicht rein absichtlich verschweigt, wird in Abrede stellen können, daß unsere gegenwärtige Handelskammer auch nicht im entferntesten als eine geeignete Repräsentanz der commerciellen und industriellen Kreise des Landes betrachtet werden kann. Wir sind überzeugt, daß die klericale Partei selbst unsere Anschauung theilen würde, wenn es ihr in der Handelskammer um eine energische und fortschrittliche Vertretung der Interessen des krainischen Handels- und Gewerbestandes zu thun wäre. Allein dies ist bekanntermaßen durchaus nicht der Fall. Für die reactionäre Clique ist eben die Handelskammer auch nichts anderes, als ein Mittel, um jeden Preis die einseitigsten Parteizwecke zu fördern. Klericale Propaganda in den Kreisen des Kleingewerbes zu machen, vor allem aber sicher und mühelos zwei gefügige

Abgeordnete in den Landtag zu bringen, darum haben die Herren Bleweis, Costa und Genossen ein Interesse an der Handelskammer; alles andere ist vollständig Nebensache.

Einzig von diesem Gesichtspunkte aus haben die Klericalen auch ihre Wahlliste für die Handelskammer aufgestellt. Ihnen war nicht im entferntesten um eine geeignete Vertretung der commerciellen, sondern nur ihrer eigenen Interessen zu thun; es galt eben hier, wie im Landtag, den Vereinen und überall, nur eine Versammlung zu Stande zu bringen, die für alle Fälle zur unbedingten Disposition der Herren Führer steht. So ist es gekommen, daß auch unsere Handelskammer nicht viel mehr als eine Filiale des katholischen Vereins ist, in der die einschneidendsten, für das Land wichtigsten Fragen des Handels und der Volkswirtschaft, von den Mitschmanns, Pir, Skales, Schwendtners u. s. f. — todgeschwiegen oder im besten Falle mit einem verständnisinnigen Kopfnicken abgethan werden.

Ganz ähnlich verhalten sich die Dinge bei den correspondierenden Mitgliedern der Handelskammer. Die Kammer hat von dem ihr seit dem Gesetze vom 29. Juni 1868 zustehenden Rechte, solche Mitglieder zu ernennen, ziemlich ausgiebigen Gebrauch gemacht, allein die getroffene Auswahl zeigt auch hier, daß besondere Verdienste, eine vorzügliche Eignung, fachmännische Befähigung nicht im entferntesten den Ausschlag gegeben haben. Während man bei einem Theile der Persönlichkeiten, die bisher zu correspondierenden Mitgliedern gewählt wurden (z. B. Pototschnik, Jugoviz), außer ihrer unbedingten Ergebenheit für die klericale Sache vergebens nach einem Grunde forschen würde, aus dem sie zu diesem Posten berufen wurden, ist es bei dem andern (z. B. Bleweis, Costa) sofort klar, daß es sich darum handelte, den Matadoren für die Erreichung ihrer sauberen

## Feuilleton.

### Reisebrief aus Kärnten.

Welden, 3. September.

(Durchs Woienthal auf den Obir. — Die Flucht.)  
(Schluß.)

Während des Anstieges hatte sich das Wetter schon viel verschlimmert; einzelne Nebel zogen über die Obirspitze, die Koschutta ward eingehüllt und die Gruppen der Julzbacher und steiner Alpen versteckten sich gänzlich in den Wolken. Uns wurde somit der Anblick dieser grotesken Felsmassen entzogen, welcher sonst im Steigen sehr belebend und ermunternd wirken muß. Auf der Spitze selbst sollten wir auf das unangenehmste überrascht werden, denn der Himmel hatte sich ringsum mit dichten schwarzen Wolken bedeckt. Die Aussicht beschränkte sich daher nur auf die nächsten niedrigen Berge, das Drauthal, die Ebene von Klagenfurt bis Bölkermarkt und hinauf bis zum wüthender See. Enttäuscht verließen wir die Spitze, um in dem Knappenhause, welches etwa 200' unter derselben steht, Unterkunft zu suchen. Der Grubenvorsteher, Herr Franz Karun,

welcher das ganze Jahr hier oben in einer Höhe von 6700' mit 18 Knappen arbeitet, nahm uns freundlichst auf und suchte uns auf das möglichste zu trösten.

Allein seine Worte wollten keinen rechten Glauben finden, denn es fing tüchtig zu regnen an und ein kalter Sturmwind drückte das Thermometer schnell auf 4° herab.

Um den wärmenden Ofen gruppiert besprachen wir mit den Steigern die Witterungsverhältnisse (der Obir ist eine meteorologische Station), den Bergbau, den heurigen Besuch von Seite der Touristen u. s. w., bis wir uns um 8 Uhr mit der Hoffnung zur Ruhe begaben, daß sich das Wetter über die Nacht aus-toben und einem klaren Morgen Platz machen werde. Wie groß war unsere Ueberraschung, als wir beim Morgengrauen, durch das graufige Säusen und Winseln des Sturmes geweckt, alles verschneit und die Aussicht auf gutes Wetter noch geringer als gestern fanden!

Unausführlich jagte der Wind Nebel, Regen und Schneeflocken über den Kamin herein, und statt einer Aussicht auf 20 bis 30 Meilen in die Runde, hatten wir eine solche auf kaum so viele Schritte. Wir wurden auf die siebente Morgenstunde vertröstet,

welche gewöhnlich eine Aenderung des Wetters mit sich bringen sollte; allein der ungünstige Zustand bei 1° Wärme dauerte an, und nur auf Augenblicke ließen sich die Wiesen aus dem Thale blicken. Dann saßen wir in der kalt gewordenen Stube bis Mittag, durch Pfeifen, Singen, Springen, Tanzen und Schlummern die Zeit tödtend. — Keine Hoffnung für heute — so lautete die Auskunft der Leute, welche ihre Schicht beendeten hatten.

Was thun in dieser Situation? Es wurde der Ausbruch beschlossen und in einem mehr günstigen Momente das Knappenhaus verlassen.

Der Wind blies freilich kalt herein über den Gipfel, einzelne Regentropfen und wäßrige Schneeflocken trieben uns ins Gesicht; desto schneller suchten wir von der unfreundlichen Höhe in die Waldregion hinunter zu kommen. Durchflogen wir schon das Schneefeld mit eilen den Schritten, so ging der Abmarsch auf der folgenden ganz durchnässten Wiesenfläche in einem respektablen Gallop über, der so lange anhielt, bis wir in einer vor dem Winde geschützten Thalmulde anlangten. Nun erst sahen wir uns um und ins Gesicht, und die Antwort auf die in den Augen liegende Frage war ein gleichzeitiges helles Auslachen und der Ausruf: „Die Flucht von

Zwecke auch in der Handelskammer einen persönlichen unmittelbaren Einfluß zu sichern und ihnen die Mühe zu ersparen, solchen erst auf Umwegen durch Herrn Horak oder eine andere GröÙe zweiten Ranges ausüben zu müssen.

Und nun bleibt noch das Bureau unserer Handelskammer! Präsident: V. C. Supan, Vicepräsident: J. N. Horak, Secretär: J. Murnik.

Der Herr Präsident Supan betrieb schon vor Jahren volkswirtschaftliche Studien, aber allerdings nach der Art von Genies, denen der boöhaftige Dichter ein „kurzes Gedärm“ vorwirft, und die, was sie gestern gelernt, heute schon lehren wollen. Später jedoch verließ er das unfruchtbare Feld nationalökonomischer Theorie und wandte sich der Praxis zu: er begann in Eisenbahnen zu machen. Die Präsidenschaft der laibacher Handelskammer wurde hiebei lediglich das Piedestal, von dem aus Herr V. C. Supan seine phänomenalen Projecte in die Welt schleudert. Dem Guten nämlich, das so nahe liegt, dem vermag er keinen Geschmack abzugewinnen; allerlei erspriehliche Arbeiten, welche unsere Handelskammer vornehmen könnte, die reizen ihn nicht, und er will dem Lande nur durch die großartigsten Maßregeln nützlich sein. Weltverkehr, Weltindustrie, Welthandel, Weltbahnen — das ist die eigentliche Domäne unseres Handelskammerpräsidenten, und was weniger ist, als eine Welt, damit befaßt er sich nur höchst ungern.

Herr Vicepräsident Horak hat sich speciell in dieser Eigenschaft bisher noch wenig zu Schulden kommen lassen. Er ist dafür als Kammermitglied um so thätiger, indem er nicht unterließ, in den Sitzungen häufig ohne jeden Anlaß donnernde Phlippiken über Sprachenzwang, Vergewaltigung der Nation und verwandte Lieblingsthemata zum besten zu geben.

Für ein erspriehliches Wirken einer Handelskammer ist naturgemäß die Persönlichkeit des jeweiligen Secretärs von entscheidender Bedeutung. Ihm fällt der wichtigste Theil der Arbeit zu, und von seiner Einnicht und seinem Eifer hängt das Meiste ab. Darum bemühen sich auch alle Kammern, für den Posten eines Secretärs eine intelligente, namentlich auch mit den nothwendigen besonderen Fachkenntnissen wohl ausgestattete Persönlichkeit zu gewinnen. So hat, um ganz in der Nähe zu bleiben, J. V. die Handelskammer in Klagenfurt als Secretär einen Mann wie Camaval, die in Laibach — einen Murnik, Schwiegersohn des Herrn Vicepräsidenten Horak.

Wir glauben sicher auf keinen Widerspruch zu stoßen, wenn wir behaupten, daß Herr Murnik für den Posten eines Handelskammersecretärs absolut ungeeignet ist. Ganz abgesehen von einer tüchtigen allgemeinen Bildung, fehlen ihm auch die erforder-

lichen fachwissenschaftlichen Kenntnisse\*) völlig und überdies macht die ganze Reihe anderweitiger Aemter und Bürden, welche er von der Pervafenen Gnaden bekleidet, es ihm durchaus unmöglich, seinen Aufgaben als Handelskammersecretär gerecht zu werden.

Die clericale Partei ist bei der Ernennung des Handelskammersecretärs eben ihrem alten Grundsatz treu geblieben, wornach sie sich bei Besetzung der zu ihrer Verfügung stehenden Stellen niemals im geringsten um die Fähigkeiten der vorhandenen Candidaten bekümmert, sondern solche Stellen stets nur als Belohnungen für geleistete Parteidienste und als Versorgungsstätten für ihre blind ergebenen, wenn auch sonst gänzlich untauglichen Anhänger zu benützen pflegt.

\*) Eine fachwissenschaftliche Bildung wird sogar von dem Gesetze für den Secretär ausdrücklich gefordert. (§. 14 des Gesetzes vom 29. Juni 1868.)

## Politische Rundschau.

Laibach, 6. September.

**Zuland.** An das Präsidium des Abgeordnetenhauses ist folgende Mittheilung in Betreff des Zusammentrittes der Delegationen gelangt: „Se. k. und k. Apostolische Majestät haben laut allerhöchstem Handschreiben vom 4. d. M. die Delegationen auf den 16. September l. J. nach Pest zur Aufnahme ihrer Thätigkeit in Bezug auf die ihrem Wirkungskreise gesetzlich vorbehaltenen Angelegenheiten einzuberufen geruht.“ Es unterliegt freilich einem gerechten Zweifel, ob es möglich sein werde, diesen Termin einzuhalten, wenigstens darf man nach den Äußerungen des „Pesti Naplo“ diesmal das Ärgste von den Verschleppungskünsten der äußersten Linken im ungarischen Reichstage erwarten.

Das „Prager Abendblatt“ verfolgt die verschiedenen Bocksprünge der czechischen Tagesliteratur mit aufopfernder Aufmerksamkeit und ermüdet nicht, die Ueberhebung der nationalen Ansprüche und ihrer Unvereinbarkeit mit den Lebensansprüchen des Staates immer wieder nachzuweisen. Mit Recht bezeichnet es als einen der Cardinalfehler, an denen das nationale Programm krankt, den Umstand, daß dasselbe die Regelung der politischen Verhältnisse im Lande als eine Angelegenheit betrachtet, welche nur den czechoslawischen Stamm allein angehe, das übrige Oesterreich aber und speciell die Deutschen nur nebenher berührt. „Sollten nicht auch andere Leute das Recht haben, im Namen Böhmens zu sprechen? Gelten denn die zwei Millionen Deutschen im Lande mit ihrer Betriebsamkeit, ihrer Intelligenz, ihrer hochentwickelten Industrie nichts? Sind sie wirklich nur Fremdlinge im Lande, sie,

denen Böhmern den größten Theil seiner materiellen und geistigen Blüte zu danken hat?

Man spricht immer im Namen der politischen böhmischen Nation, man beruft sich auf angebliche historische Rechte des Landes und vergißt darauf, daß mindestens zwei Fünftel der Bevölkerung weder von historischen Sonderrechten etwas wissen wollen, noch auch irgend jemandem aus dem oppositionellen Lager das Mandat erteilt haben, in ihrem Namen das Wort zu führen. Was soll also die hochtrabende Phrase: „Wir wollen in unserem eigenen Vaterlande die selbständigen Leiter unserer Geschicke sein?“ Wo es sich um Fragen handelt, die nicht bloß das ganze Land, sondern den ganzen Staat betreffen, da haben doch wohl die Deutschen auch ein Wortlein drein zu reden und auch das Recht, über die Leitung ihrer Geschicke frei zu verfügen. Ebenso wenig also, als man die Rücksicht auf Oesterreich außer Acht lassen kann, ebenso wenig darf man über die deutsch-böhmische Bevölkerung zur Tagesordnung übergehen.“

Man wird uns schwerlich widersprechen, wenn wir behaupten, daß es nicht besonders starke Parteien zu sein pflegen, welche aus den gegenseitigen Beschuldigungen nicht herauskommen. Werfen die Czechen den Polen vor, daß sie an dem Fiaseo der föderalistischen Politik schuld seien, so geben die Polen jenen wiederum den Vorwurf zurück, daß sie Dickhädel seien, die von niemandem Belehrung annehmen und ihre Meinung nur anderen aufzwingen wollen. Nun kommt das feudale Organ und weist aus der intimen Geschichte der letzten föderalistischen Congresse nach, daß einzig und allein die Polen und „jene föderalistischen Fractionen, welche deren Beispiele folgen,“ daran schuld waren, daß es zu der ersehnten Uebereinstimmung aller föderalistischen Herzen nicht gekommen ist; dieselbe Bitterkeit, welche sich des schwer enttäuschten Organes der Feudalen über einen Theil der tiroler Ultramontanen bemächtigt hat, kommt gegenüber den Polen zum Ausdruck. Und im engsten Kreise der Staatsrechtler selbst geht es nicht viel friedlicher her. Seit der entschiedenen Heimjagung des ultramontanen Bündnisses durch das jungeczechische Organ ist der Friede im czechischen Lager nicht wiedergekehrt, und das clericale wie das altczechische Organ kommen aus dem Erheben und Ablehnen von Vorwürfen gar nicht heraus. Die ganze Gesellschaft ist eben aufgetrocknet, und ein Symptom dieser Situation sind die gegenseitigen Anklagen.

An die Ernennung August Treforts zum ungarischen Cultus- und Unterrichtsminister werden in Pest große Erwartungen geknüpft. Dieselben

Fortsetzung in der Beilage.

dem Obir!“ Sehr komisch muß dieser Ablauf ausgefallen haben; nur schade, daß nicht ein Zeichner dafür sorgen konnte, die Flucht in die „fliegenden Blätter“ zu bringen. Die schiefen Striche des fallenden Regens könnten sehr dicht aufgetragen werden.

Auch bemerkten wir den Uebermuth, den wir entfaltet hatten, denn die Nasenfläche war so schlüpfrig, daß man vorsichtig und mit voller Kraft einstecken mußte, um nicht auszurutschen. Doch geschah es beim Weitergehen trotz aller Aufmerksamkeit, daß der eine oder der andere die nähere Bekanntschaft mit der Erde machte. So schnell wir auch gingen, dem strömenden Regen konnten wir doch nicht entkommen. Auch der Wald bot uns keinen Schutz; dafür war er so freundlich, uns von seinem Vorrathe ganz ordentliche Wassermengen mit auf den Weg zu geben.

Da wir die Mühseligkeiten und Fährlichkeiten des Weges wenig achteten, so kamen wir in zwei Stunden zum Terkl hinab, wo wir uns in der warmen Stube trockneten und mit Speise und Trank stärkten. So schnell dürften wenige Bergsteiger des Obir herabgekommen sein; allein um diesen Ruhm war es nicht zu thun, wir wollten eine schöne Aussicht und hatten dafür das schönste — Wetter? Wenn ich mir auch sage, was ich alles hätte sehen

können, so entschädigt das doch nicht für die gehabte Mühe; am besten wird es sein, über die Unannehmlichkeiten hinauszugehen und dem ungnädigen Herrn Obir einmal bei besserer Laune einen neuen Besuch zu machen. Vielleicht ist er dann so freundlich, seine Guckkästen zum Panorama aufzustellen!

## Ein Kinderasyl in New-York.

In den weiten Straßen jener Metropole, welche fast die halbe Manhattom-Insel bedeckt, wird heute die Stimme des Anrufers nicht mehr gehört, welcher vor Zeiten mit seiner Schelle einen Haufen Neugieriger anlockte, um dann zu verkünden, daß ein verlorenes Kind gesucht werde. Nichtsdestoweniger hat die Zahl der verlorenen Kinder keineswegs abgenommen, allein es ist heute die Polizei, welche die verirrtten kleinen Wesen unter ihre Flügel nimmt. Jeder Policeman hat die Instruction, sorgfältig die Kinder zu beobachten, welche er auf seiner Bezirkswanderung findet. Begegnet ihm nun ein solches, welches kein sicheres Ziel im Auge zu haben scheint, so erfordert es seine Pflicht, dasselbe genau auszuforschen, und ist es nicht im Stande, Auskunft über die Straße und das Stadt-

viertel zu geben, in welchem es sich befindet, so nimmt er es mit zur nächsten Polizeistation. Selbst wenn das Kind seinen Wohnort anzugeben vermag, ist der Policist verpflichtet, es mit zur Station zu nehmen, falls der angegebene Ort nicht in seinem Bezirk liegt, denn er ist für die Sicherheit des Kindes verantwortlich, so lange, bis dasselbe den Eltern oder dem Vorgesetzten abgeliefert ist. Ohne Verzug werden nun die geeigneten Schritte gethan, um die Eltern des Kindes ausfindig zu machen, denen man dann Nachricht sendet. Schlagen jedoch alle Versuche fehl, so schießt man das Kind nach dem Asyl, wo es kürzere oder längere Zeit beherbergt wird, und wenn endlich sich niemand findet, so wird es dem Waisenhause zu Randall's Island übergeben. Die Personenbeschreibung, wie Tag, Stunde und Ort seines Auffindens werden genau in eine Liste eingetragen, so daß es jederzeit reclamiert werden kann.

An warmen Sommerabenden kann kaum ein besserer Ort gefunden werden, um alle Phasen der newyorker Gesellschaft zu studieren, als der Wartesaal des Kinderasyls in Mulberrystreet. Alle Klassen der Gesellschaft finden wir hier vertreten: den behäbigen Bürger und die abgehärmte Fabrikarbei-

wurzeln theils in den Sympathien, welche ihm als dem Schwager des verstorbenen Baron Eötvös entgegengebracht werden, theils in dem reformbedürftigen Zustande, in welchen das ungarische Schulwesen unter der Leitung des energielosen Pauler versunken ist. Das ideale, schwungvolle Wesen des an materiellen Gütern arm gebliebenen Eötvös bringt sein praktisches und reicher Schwager allerdings nicht in seine neue Stellung mit, aber man erwartet von ihm in der Leitung sowohl der Unterrichts- als der Cultus-Angelegenheiten die „feste Hand“, welche Eötvös abging. Namentlich das sichtsiche Hervordrängen der Ultramontanen, die Aufstellung von unerfüllbaren Forderungen, um dem Ministerium ein Bein zu stellen, und ihr ungebrochener Einfluß in der Schule haben jenseits der Leitha manchen Stoßseufzer über die weichen Samtpfötchen geweckt, mit welchen der nun in das Justizministerium dissocierte Pauler die Clericalen streifte. Einen Beleg für die von den ungarischen Bischöfen nicht minder wie von den österreichischen geübte Tyrannei über den niederen Clerus und die Schule liefert auch die bußfertige Reue, mit welcher der Professor und Consistorialrath Zimandy in Preßburg zu Kreuze kriecht. Herr Zimandy hatte den Muth gehabt, gegen den unfehlbaren Papst, das Cölibat und das Ordenswesen aufzutreten; in einer veröffentlichten Erklärung verspricht nun der wieder unter das römische Skavenjoch gebeugte Professor, nicht mehr gegen den Papst, die Kirche und die geistlichen Orden zu schreiben.

**Ausland.** Der Kaiser Alexander, der Großfürst-Thronfolger und der Großfürst Wladimir sind am 5. d. nachmittags in Berlin eingetroffen und auf dem Bahnhofe von dem Kaiser, dem Kronprinzen und den königlichen Prinzen, den anwesenden deutschen Fürsten, dem Fürsten Bismarck und anderen Ministern empfangen worden. Eine Ehrencompagnie und eine Deputation des ersten brandenburgischen Uhlaneregiments Kaiser von Rußland waren in Parade aufgestellt. Beim Einfahren des Zuges spielte die Musik die russische Volkshymne. Der russische Kaiser und der Kaiser Wilhelm umarmten und begrüßten sich herzlich. Die Empfangshalle war festlich geschmückt. Beide Kaiser fuhren sodann in einem Wagen in das russische Botshafthotel, in den geschmückten Straßen von der dichtgedrängten Menge jubelnd begrüßt.

Die bayerische Ministerkrise steht noch immer auf dem alten Flecke. Herr v. Gasser sucht mit Laternen nach Männern, die unter seiner

terin, neapolitanische Straßenfiedler und die mit Diamanten geschmückte Shoddydame der fünften Avenue; alle beobachteten sie ängstlich die Thür, welche ihre verlorenen Schätze wieder herausgeben soll. Hier in der Ecke streckt z. B. eine Kländerin die müden Glieder aus, roth und aufgedunsen ist ihr Gesicht, und die zerlumpten Kleider riechen nach dem Tabak und Brantwein der Kneipe, in welcher sie sich betrank, während ihr unglücklicher Sproß die armselige Behausung verließ, in der sich kein Bissen Brot mehr befand; die reuevolle Mutter, welche eben das Gefängnis verließ, stiert mit großen unheimlichen Augen nach der Thür, die Ungeduld verzerrt ihr leidendes, bleiches Gesicht. Wird sie das Kind wiederfinden, das sie vor vierzehn Tagen hilflos verließ?

Bald erscheinen die Beamten und bringen ihre gefundenen Güter mit sich. Einige dieser Kinder haben den Blick des Berirrten im Auge, welcher sich jedoch verliert, sobald sie die bekannten Züge der Angehörigen wiedererkennen; andere blicken scheu und suchend rings umher und brechen endlich in Thränen aus, weil sie das Gesicht der Mutter im weiten Saale vermissen, während einige sich als bekannte Gäste dadurch legitimieren, daß sie sich den bequemsten Platz am Ofen ausersehen, auf welchem sie sich häußlich niederlassen.

(Schluß folgt.)

Führung in die Minister-Portefeuilles sich zu theilen gesonnen wären, bisher hat er noch überall vergebens angeknüpft. Es ist dies ein erfreuliches Zeichen der Zeit; denn wenn die ultramontane Partei nicht einmal im Stande ist, die Ministerstühle zu besetzen, so kann sie noch viel weniger daran denken, dieselben für längere Zeit zu besitzen. Ist aber die gemäßigtere clericale Partei dazu unfähig, dann ist es noch weit mehr die extreme, jesuitische Fraction. In den berliner Regierungskreisen sieht man übrigens der Entwicklung der Dinge in Baiern mit aller Ruhe entgegen, da die Stellung Baierns zum deutschen Reiche vertrags- und verfassungsmäßig geordnet ist und keine Forderungen den Baiern gestellt werden dürfen, die mit dessen wohlverstandenen Interessen nicht übereinstimmen.

Mehrere pariser Blätter widmen dem Tage von Sedan eine Retrospective, an welche der „Vien Public“ mit dem Motto: „Et nunc erudimini“ die Mahnung für die lebende Generation knüpft; pflichteifrig alle erlittenen Schäden wieder auszubessern. Gleichzeitig werde, sagt das Blatt, dieser traurige Tag den kommenden Geschlechtern zur Lehre dienen, wenn sie Bekümmernisse vermeiden und solchen Katastrophen vorbeugen wollen, von denen das heutige Frankreich betroffen wurde. Andere Blätter begnügen sich mit einem einsylbigen momento.

Den „Daily News“ wird von ihrem pariser Correspondenten geschrieben: „Im östlichen Frankreich finden am 1. und 2. September Scheinmanöver statt, die in den militärischen Annalen ohne Beispiel dastehen dürften. Den dortigen jungen deutschen Recruten wird gezeigt werden, wie die Franzosen von Wörth nach Strying und von Arbonne nach Sedan zurückgeworfen wurden, die große Operation, welche mit der Niederlage du Failly's in Beaumont begann und auf dem Plateau von Alz endete, wird wiederholt werden. Die französischen Behörden im Maas-Departement haben Listen der Städte und Dörfer erhalten, welche die Deutschen während ihrer Evolutionen besetzen werden.“

### Zur Tagesgeschichte.

— Der Beichtstuhl als Wunderdoctor. Aus Pözegl 28. August, wird der in Esseg erscheinende „Drau“ folgende „recht heitere Geschichte“ erzählt, in der ein würdiger Genosse „Pater Gabriels des Tatschlers“ eine charmante Rolle spielt: Auf einem Dorfe, wenige Meilen von Pözeg entfernt, lebt ein ziemlich wohlhabender Grundbesitzer, der sein einziges Töchterchen, die 17jährige Anica, über alles liebt. Doch wer beschreibt seinen Kummer, als das Mädchen vor einigen Monaten still und immer stiller, bleich und immer bleicher ward und schließlich dahinzuwelken begann. Der besorgte Vater schenkte kein Opfer, consultierte alle Aerzte der Umgebung, allein Anica blieb krank, und wenn er noch so in sie drang, ihm ihr Leid zu gestehen, so blieb sie stumm und senzte bloß. In demselben Orte aber befindet sich ein junger Geistlicher, der sich wegen seines bescheidenen und stillen Betragens die allgemeine Liebe zu verschaffen wußte und in großem Ansehen stand. Eines Tages ankerte Anica den Wunsch, zu dem Geistlichen beichten gehen zu wollen, und der Vater ließ sie gerne gewähren. — Sie kam von der Beichte sichtlich erleichtert zurück, war froher und heiterer, und wer war glücklicher als der liebe Vater, der seit langer Zeit sein Mädchen lachen hörte.

— Von nun ab ging Anica jede Woche einmal zu ihrem jungen Beichtwater, und da ihre fröhliche Laune ganz und gar wiederkehrte, auch die Rosen auf ihren Wangen wieder blühten und das bisher so abgezehrte Mädchen wieder rund und voll ward, so war man nahe daran, den jungen Vater in den Geruch der Heiligkeit zu bringen, denn er hatte ja bei Anica, was kein Arzt vermochte, ohne Arznei ein wahres Wunder gewirkt. — Doch es sollte anders kommen; wenige Wochen vergingen und die Frauen Nachbarinnen wollten bemerken, daß Anica etwas gar auffällig rund werde, und wie die bösen Jungen schon sind, so entstand bald ein Geflüster, das bis zu den Ohren

des Vaters drang. Anica wurde ins Gebet genommen. Was sie dem Vater gebeichtet hat, weiß man natürlich nicht, nur soviel ist gewiß, daß in der Wohnung des Geistlichen, wohin sich der Vater spornstreichs begab, ein Höllenspectakel gehört worden ist, und daß Anica bald darauf eine Reise zu ihrer Tante nach Steiermark angetreten hat. — Das ist das Facit — wie aber die Volksgunst eben mangelmüthig ist, so hat der junge Priester auf einmal den Geruch der Heiligkeit ganz und gar eingebüßt, und wenn man auf die Mittel zu sprechen kommt, die er angewendet, um die hübsche Kranke zu heilen, so lächelt das dumme Volk verschmüht und meint, daß die freilich nicht in der Apotheke zu bekommen seien. Uebrigens spricht man noch davon, daß Se. Hochwürden ebenfalls bald eine Reise, aber nicht nach Steiermark, antreten werde.

— Der „Troppauer Zig.“ schreibt man aus Freudenthal: „In dem angrenzenden Curorte Karlsbrunn ereignete sich dieser Tage ein Fall, der an die Abruzzen erinnert und hier das Tagesgespräch bildet. Eine Dame, die Freiin B. aus Troppau, ging außerhalb des Curortes spazieren, plötzlich springt auf einer etwas entlegenen Stelle ein ziemlich anständig gekleideter Mann aus einem Dickicht hervor und verlangt von der Baronin in energischem Tone 5 fl., die er unbedingt künftige. Die Freiin, zu Tode erschrocken, betheuerte, kein Geld bei sich zu tragen, versprach jedoch diesem Gentleman, nach Hause zu eilen und ihm mit dieser Bagatelle aus der Verlegenheit zu helfen. Der Strolch scheint aber dieses Versprechen nicht für bare Münze genommen zu haben, denn er verlangte ein Pfand, und nolens volens mußte dieselbe dem Gauner ihre werthvolle Uhr zum Pfande zurücklassen, nachdem ihr letzterer mit seinem Ehrenworte betheuert, er werde auf sie warten und gegen Ausfolgung von 5 fl. die Uhr zurückstellen. Nachdem die Dame sah, daß ein magerer Vergleich besser als gar nichts sei, eilte sie nach Hause und lehrte mit den 5 fl. zurück, jedoch schon im vorhinein zweifelnd, je ihre Uhr wiederzusehen. Doch täuschte sie sich — der Gentleman wartete — empfing die 5 fl., händigte die Uhr aus, küßte der Baronin ganz chevaleresk die Hand und empfahl sich auf Nichtwiedersehen. Man sieht, daß es sogar untr den Straßenräubern noch eine Romantik gibt. — Auf den Strolch wird übrigens, da die gerichtliche Anzeige erstattet wurde, bereits gefahndet.“

— Die mailänder „Perseveranza“ vom 30ten v. M. meldet von einem großartigen Diebstahl, der in den mailänder Postbureau verübt wurde und die ganze Stadt in peinliche Aufregung versetzt hat. Der spanische Finanzminister hat nämlich an die mailänder Intendanz ein Paket abgesandt, in dem sich 500.000 Francs befanden, und zwar 300 Billeis zu 1000 Francs, ebensoviele zu 500 Francs und 50.000 Francs in verschiedenen Noten. Als am andern Tage ein Beamter der Intendanz bei der Post anfragte, ob das Paket angelangt sei, fand es sich nirgends vor, und der Verdacht lenkte sich auf einen gewissen Ottilio Paganini, der während der Nacht Dienst gehabt hatte. Man forschte sofort nach ihm, konnte ihn aber bis jetzt nirgends finden. Er ist ein früherer Wechselgeschäfts-Inhaber, und man konnte nicht begreifen, warum er sein Geschäft vor einigen Jahren aufgab, um Diurnist bei der Post mit 70 Francs monatlichem Gehalt zu werden. Jetzt wird man es wohl begreifen.

— In einem über zwei Spalten langen Schreiben an den „Temps“ macht der berühmte Prediger-mönch Pater Hyazinth (Loyson) die Anzeige — daß er sich verheiratet. Er nennt uns nicht den Namen seiner Katharina von Bora, gibt aber zur Sache selbst folgende Aufklärungen: „Ich bin dem Cölibat einige der auserlesensten Freuden, der tiefsten und entscheidendsten Erfahrungen meines Daseins schuldig. Seitdem ich im Alter von achtzehn Jahren dieses geistliche Cölibat gewählt, habe ich es mit einer Treue beobachtet, deren Ruhm ich Gott überlasse. Wenn ich also jetzt im Alter von 45 Jahren, in der Ruhe und Reife meiner Vernunft, meines Herzens und Gewissens, kurz, meines ganzen Ich mich davon loszusagen zu sollen glaube, so geschieht dies, weil

die Ehe sich mir als eines jener Gesetze sittlicher Ordnung auferlegt, denen man sich nicht widersezt, ohne seinen ganzen Lebensgang tief zu stören und dem Willen Gottes zuwiderzuhandeln. Ich sage nicht, daß dieses Gesetz sich allen auferlegt; ich glaube an das Eölibat als eine heilige und rühmliche Ausnahme; ich sage nur, daß dieses Gesetz sich gegenwärtig mir auferlegt. Wenn ein Mann als eine andere, ebenso seltene, ebenso heilige, ebenso rühmliche Ausnahme wie die erste jene große und keusche Liebe im Busen getragen hat, an welche die Welt nicht glaubt, weil sie diese nicht verdient, so hat dieser Mann, sei er nun auch Priester oder Mönch, den absoluten Beweis, daß er nicht zu den freiwilligen Opfern gehört, von welchen das Evangelium spricht. Ich bin dieser Mann und preise wiederum Gott, daß er mich also geschaffen hat. Seine Werke schienen widerspruchsvoll, aber er kennt ihre Harmonie. In dem Augenblicke, da ich, von meinen Freunden und Angehörigen verlassen, aus meiner Kirche, meiner Heimat (?), meiner Familie verbannt ward, sandte er auf meinen einsamen und trostlosen Pfad eine edle und heilige Buneigung, eine erhabene Hingebung, arm an den Gütern dieser Erde, reich an jenen des Geistes, und als alles zusammenbrach, blieb mir allein oder fast allein diese Stütze! Nun denn, diese Stütze wäre nicht, was sie mir sein soll, ich würde das Geschenk, welches mir Gott gemacht, nicht anerkennen, wenn ich noch länger zauderte, die Weihe dafür in der christlichen Ehe zu suchen. . . . Man gibt zu, daß das Eölibat kein Dogma ist; aber man sollte auch anerkennen, daß es nicht eine katholische, sondern eine lateinische Disciplinar-Einrichtung ist. Noch heute ist im Oriente der katholische Klerus mit voller Zustimmung des heiligen Stuhles verheiratet. Allerdings muß dort die Heirat der Ordination vorangehen, nicht ihr folgen; aber diese übrigens mit vielen Uebelständen verbundene Einschränkung ist in den Augen der gesunden Vernunft ohne Werth und läßt deshalb doch in seinem ganzen Umfange das Princip aufrecht, daß nach dem Urtheile der Kirche keine eigentliche Unvereinbarkeit zwischen den beiden Sacramenten der Priesterweihe und der Ehe bestehe.“ Herr Rossion erklärt, daß er die Segnung seines Bundes in fremden Ländern suchen werde, da in Frankreich das Gesetz oder doch dessen Organe sie ihm versagen würden, daß er ein für Frankreich und die Kirche heilsames Beispiel zu statuieren glaube und allen Angriffen der Verleumdung und des Vorurtheils Trost zu bieten den Muth habe. Der Brief ist von Paris, 25. August 1872, datiert.

## Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Local-Chronik.

— (Erneuerung.) Die k. k. Finanzdirection für Krain hat den provisorischen Steueramtscontroller zweiter Klasse Josef Bernot und den Steueramtscontroller dritter Klasse Franz Kovacic zu Steueramtscontrolloren zweiter Klasse; den Steueramtsofficial erster Klasse Silvester Martini zum Steueramtscontroller dritter Klasse; den pensionierten Steueramtscontroller Johann Wiskal zum Steueramtsofficial erster Klasse, sämmtlich Vorgenannte in definitiver Eigenschaft; ferner den Steueramtsofficial dritter Klasse Ludwig Weber zum Steueramtsofficial zweiter Klasse; den adjutierten Steuerpracticanten Karl Tauöer, den Amtspracticanten des krainischen Landesauschusses Alois Lindner und den Diurnisten Philipp Venassi zu Steueramtsofficialen dritter Klasse, sämmtliche vier letztgenannte in provisorischer Eigenschaft ernannt.

— (Versammlung der Kleidermacher.) Morgen nachmittags 2 Uhr findet im Gasthause „Fischer“ in der Sternallee eine Kleidermacherversammlung statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Besprechung über gewerbliche Angelegenheiten. 2. Besprechung und Beschlußfassung über die Gründung eines Fachvereines, verbunden mit einer Reise- und Krankenunterstützungskasse. 3. Wahl des Gründungscomitö's und allfällige Anträge. Es wurden vom Einberufer Herrn Kunz alle Meister und Gehilfen eingeladen.

— (Die Lotterie der philharmonischen Gesellschaft) findet fortwährend in den weitesten Kreisen lebhafteste Theilnahme. Neuestens haben auch eine Reihe von Verlegern, so die Herren Bösendorfer, Braumüller, Haslinger in Wien, Merseburger in Leipzig, Schott in Mainz u. a. sehr werthvolle literarische und musikalische Werke als Gewinne gespendet. Wir erlauben uns hiebei die Damen und Herren des Lotterie-Comitö's wiederholt zu erinnern, die Einsammlung der Gewinne in ihren Kreisen ehestens zu beenden, namentlich aber die bereits in ihren Händen befindlichen Gegenstände ungestäumt an das Gewinncomitö gelangen zu lassen, damit letzteres seine Arbeiten ohne allzugroße Ueberstürzung und so bald als möglich beenden kann. — Die Bibliothek der philharmonischen Gesellschaft hat in diesen Tagen ebenfalls eine äußerst werthvolle Bereicherung erfahren, indem Herr Heinrich Skodler derselben mit der vollständigen Schumann'schen Manuscript-Musik ein großmüthiges Geschenk gemacht hat.

— (Versicherungsbank „Slovenija“.) Der Verwaltungsrath der ersten Versicherungsbank „Slovenija“ hat in seiner am 1. Sept. stattgehabten constituirenden Versammlung nachstehende Beamten ernannt. Zum leitenden Director: Herrn Friedrich Edlen von Treuenstein mit einem Jahresgehalt von 3000 fl. und auf Reisen 10 fl. Diäten. Zu Buchhaltern H. Kaliz mit 2000 fl.; Herrn Franz Drenit mit 1800 fl., Herrn Radonit mit 1000 fl. und Herrn Joan Jezelnitar mit 800 fl. Die Directoren: Dr. Valentin Jarnik, Karl Ahcin, Andreas Pirnat und Dr. Valenta erhalten jeder einen Jahresgehalt von 900 fl. Die ersten Gründungskosten der Bank, vor Concessionierung, des Unternehmens, betragen 7688 fl. Die Kosten für die Begebung der Actien, Kanzleinrichtungen und Drucksorten betragen zusammen 28.000 fl. Bei der Escomptebank sind 147.000 fl. angelegt. Die Zahl der Actionäre beträgt tausend.

— (Für den Schulpfennig.) Ein Freund unseres Blattes schreibt uns aus Leitmeritz: „Aus dem „Tagblatt“ Nr. 200 ersehe ich, daß ein nationaler Heißsporn und warmer Culturfreund im „Casö Snesda“ ein Placat mit der Einladung zu Gaben für den Schulpfennig mit den Worten herunterriß: Für die Gottscheer geben wir nichts! Ich ersuche Sie hie mit höflichst, beifolgende 2 fl. dem krainer Schulpfennigsfonde zu übergeben. Ein Gottscheer. (Wie wir übrigens hören, hat der junge Mann doch noch so viel Schamgefühl besessen, um für die Wiederherstellung des Placates Sorge zu tragen.)

— (Postalische.) Im Handelsministerium werden gegenwärtig Vorbereitungen zur Einführung der Postanweisungen und Postnachnahmen mit dem Auslande getroffen. In der That ist es die höchste Zeit, daß das österreichische Postwesen in diesem Punkte aus seiner Isolierung gerissen werde.

— (Zur Nachricht.) Wir machen unsere verehrten Leser auf die heutige Beilage aufmerksam, welche den Prospect eines interessanten Romanes enthält, betitelt: „Das schwarze Cabinet oder Mythen der Polizei, historischer Roman“ vom Verfasser der Maria Theresia u. s. w., zu beziehen durch die Buchhandlung Kleinmayr & Bamberg.

— (Das Jubel-Sängerfest in Marburg.) Man schreibt aus Marburg vom 31. August: Das Jubelfest des marburger Gesangsvereines anlässlich seines 25jährigen Bestehens scheint sich großartig zu gestalten. Das Festcomitö ist in vollster Thätigkeit und wird von Seiten der Bürgerschaft auf das wärmste unterstützt, nicht nur um das Fest selbst würdig zu begehen, sondern auch den zahlreich gemeldeten Sängern und Sangesfreunden den Aufenthalt in Marburg so angenehm als möglich zu gestalten. An Erzherzog Rainer, welcher während der Zeit des Festes die hiesigen Truppen inspiciert, an mehrere Minister, Reichstags- und Landtags Abgeordnete, einheimische und fremde Componisten, Rorphyänen der Kunst und Wissenschaft u. s. w. ergingen Einladungen und wurden bereits vielfache Zulagen zum Erscheinen beim Feste gemacht. Nicht mit Unrecht verdient dieser älteste Verein Marburgs die allgemeine Sympathie, welcher während der

langen Reihe von Jahren das deutsche Lied treu gehegt und gepflegt. Die Stadt selbst verdankt diesem Vereine die genussreichsten Unterhaltungen, und fast kein Fest wurde abgehalten, an welchem sich nicht die Sängervon jeder betheiligt und zum Gelingen desselben beigetragen hätten.

— („Zur Lehrerfortbildung in Krain.) Eine Entgegnung auf den „Jahresbericht der k. k. Lehrerbildungsanstalt zu Laibach, veröffentlicht am Schluß des Schuljahres 1872.“ Herausgegeben von mehreren Mitgliedern des slovenischen Lehrervereines in Laibach. Der Reinertrag ist zum Besten des Schulpfennigvereines „Sola“ bestimmt.“ Dies ist der langathmige Titel einer 14 Seiten zählenden Flugchrift, die uns soeben zugeht und die wohl nicht eine Entgegnung bilden soll auf den „Jahresbericht“, sondern auf den in demselben veröffentlichten Aufsatz des Prof. v. Gariboldi, der den Lesern des „Tagblatt“ bekannt ist. Hitziger Streit tobt seit der Veröffentlichung jenes Aufsatzes im Lager der krainischen Lehrwelt, Angriffe fliegen hinüber und herüber, die Tagesblätter bieten den scharfen Erwiderungen nicht mehr Raum genug, der Streit betritt bereits den Weg der Flugchriften. Und warum dies? weil man sich im Lager der nationalen Lehrwelt gegen die öffentliche Besprechung von Mängeln und Gebrechen des Schulwesens aufbäumt und Thatsachen hinwegdisputieren will, die aller Welt offen vor Augen liegen und die sie selbst nicht wegzuleugnen die Kühnheit haben. Wenn es noch eines Beweises bedurfte hätte, daß es schlimm, sehr schlimm steht um die Berufsbildung unseres Lehrerstandes, die uns vorliegende Flugchrift liefert diesen Beweis auf jeder Seite, ja in jedem Satz. Die erste und billigste Anforderung, die man an gebildete Menschen stellt (wozu sich doch auch die slovenische Lehrwelt zählt), ist die, daß man bei Polemiken auf dem Gebiete des Privatlebens wie der Oeffentlichkeit Ansichten, Meinungen, Behauptungen mit Gründen bekämpft und die Persönlichkeit ganz aus dem Spiele läßt. Nun wie befolgt die Blüte der krainischen Lehrwelt, die Lehrer der Landeshauptstadt, diese einfache Anstandsregel? Gleich im ersten Satz werden die Herren persönlich, gleich im ersten Satz werden die „bösen Jungen“ zu Hilfe gerufen, die dem Professor v. Gariboldi allerhand unlautere Motive bei Veröffentlichung seines Aufsatzes unterlegen, und so geht es fort in dem Nachwerk mit Grazie bis auf die letzte Seite. Wir müssen es uns versagen, einige sästige Gedankenblüten aus diesem Sumpfe herauszulesen; zur Charakteristik jedoch, wie es mit der „allgemeinen Bildung“ der Herren Lehrer beschlagen ist, heben wir einen Satz hervor: „Wie seinerzeit Rousseau — heißt es gleich auf der ersten Seite — durch Regierung und Verachtung der Menschheit berührt oder verächtigt wurde, so wird sich auch Herr v. Gariboldi gedacht haben: Schreibe ich darüber, daß man in Krain redlich bemüht sei (siehe Jahresbericht des Ministeriums für Cultus und Unterricht für 1871. S. 91), das Schulwesen zu heben und es den anderen Ländern gleichzustellen, so macht dies kein Gelat.“ Also Rousseau, der Verfasser des „Contrat social“, hat die Menschheit negiert und verachtet, und es ist für die slovenische Lehrwelt noch unentschieden, ob der Mann berührt oder verächtigt sei. Ja woher kennen denn die Herren eigentlich Rousseau, welche Zeile haben sie von ihm gelesen, daß sie im Jahre des Heiles 1872 sich ein so wegwerfendes Urtheil anmaßen? Ihre ganze Kenntnis dieses Namens rührt wohl nur aus einem clericalgefärbten Schulcompendium, wo er mit sammt Voltaire und Diderot als der leidhaftige Gottseibeius abconterfeit ist. Und damit kommen wir auf ein anderes Kapitel zu sprechen, auf den Eigenblick und die Selbstüberhebung, die allem Fortschritt zum Bessern sich hemmend in den Weg stellt. Und da müssen wir vor allem uns die Frage an die Herren Lehrer erlauben, warum sie ihre Entgegnung in deutscher Sprache veröffentlichten. Da sie niemand dazu gezwungen haben kann, werden sie ganz gewiß antworten: Ja, weil wir auch der deutschen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig sind und weil wir wünschen, daß auch unsere

deutschen Berufs- und Landesgenossen von unseren Bildungsbestrebungen Kenntnis nehmen. Es ist gewiß keine ungerechte Forderung, wenn von einem öffentlich Angestellten in Oesterreich, insbesondere von der Lehrwelt verlangt wird, daß sie auch der Reichssprache mächtig seien. Den „mehreren Mitgliedern des slovenischen Lehrervereins“ in der Landeshauptstadt würde es aber gar nicht schaden, wenn sie, statt giftige Broschüren zu schreiben, die Grammatik zur Hand nehmen und die bedeutenden Lücken in deren praktischer Anwendung auszufüllen bestrebt sein würden. Wir sprechen hier nicht etwa von logischer Gedankenordnung und Gewandtheit in der Stylistik, die man doch auch von einem öffentlichen Lehrer erwarten könnte, nein von der grammatischen Formenlehre, vom richtigen Gebrauch der Casus, der Verba und Präpositionen und deren Declination. Jede Seite ihrer Flugchrift liefert die sprechendsten Beweise dafür, wie sehr es da noch hapert. Darum, wie gesagt, es würde gar nicht schaden, wenn die Herren Lehrer der Landeshauptstadt etwas bescheidener auftreten, die wohlgemeinten Rathschläge sich zu Herzen nehmen und nicht wie ungeberdige Fohlen nach allen Seiten um sich schlagen möchten!

(Klericales Geldmanöver.) Von mehreren Seiten wird uns berichtet, daß Diensthöten und sonstige Angehörige der untern Stände von ihren geistlichen Rathgebern mit und ohne Talar berebet werden, ihre mühsam zusammengebrachten Sparspenninge, die sie bisher wohlverwahrt in der Sparcasse liegen hatten, in Actien der „Slovenija“ anzulegen. An allerlei Vorspiegelungen über die angebliche Sicherheit des Institutes und die zu erwartenden hohen Zinsen lassen es diese freiwilligen Agenten der „Slovenija“ bei ihren Einflüsterungen so leicht zugänglichen Schäflein selbstverständlich nicht fehlen, und die Armen, welche von den Gefahren, denen sie ihr sauer erworbenes Geld aussetzen, natürlich keine Ahnung haben und es in der neuen Verwendung so sicher wähnen, als vorher in der Sparcasse, sollen schon mehrfach in die Falle gegangen sein. Es wäre wohl namentlich Sache der Dienstgeber, wenn ihnen ein solcher Vorgang zu Ohren kommt, auf ihre Untergebenen zu wirken und sie über den wahren Sachverhalt aufzuklären. Freilich wird dies nicht immer geschehen können, denn Geschäftsleute dieser Sorte verstehen es, ihre Sache im Geheimen abzuwickeln. Dann wird die Betroffenen leider erst die Erfahrung klug machen müssen.

(Türkenlose.) Ohne Rücksicht auf die Stimmung der Börse ist die Subscriptions-Einladung auf die neuen Türkenlose gestern erfolgt. Die Subscription findet am 11. und 12. d. in Constantinopel, Wien und gleichzeitig an zweiundzwanzig anderen Plätzen statt; der Subscriptionspreis beträgt, wie bekannt, 170 Francs, respective 163 Francs 20 Cent., und erfolgen die Zahlungen in sechs Raten, deren letzte erst in den Monat September 1874 fällt. Jede Obligation lautet auf den Nominalbetrag über 400 Francs und trägt für den Emissionspreis von 170 Francs 12 Francs, d. h. circa 7 Prozent; dabei participiert der Zeichner schon nach der ersten Einzahlung an allen folgenden Ziehungen, deren es jährlich sechs mit Hauptzessern von 600 000, 400 000 Francs u. s. w. gibt. Das sind eben Vortheile, wie sie kein zweites Loospapier bietet, und es gehört deshalb keine Prophetengabe zu der Behauptung, daß die Emission reussieren werde, um so mehr, als durch die gebesserte Finanzlage der Pforte der Markt der zweiten Emission der Türkenlose überhaupt eine sehr günstige Stimmung entgegenbringt.

**Witterung.**

Laibach, 7. September.  
Nachts heiter, Morgennebel. Tagüber heiter, einzelne Feder- und Haufenwolken. Südwest mäßig. Wärme: Morgens 6 Uhr + 14.6, nachmittags 2 Uhr + 25.8 C. 1871 + 25.7; 1870 + 17.9.) Barometer im Fallen, 735.82 Mm. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 18.7, um 2.9° unter dem Normal.

**Gedenktafel**

über die am 10. September 1872 stattfindenden Victationen.  
3. Feilb., Prunk'sche Real., Unterurem, BG. Senofsch.  
1. Feilb., Stefanc'sche Real., Vornschloß, BG. Tschernob.

nembf. — 1. Feilb., Besdire'sche Real., Pola, BG. Tschernob.  
nembf. — 1. Feilb., Stibil'sche Real., Lijja, BG. Wippach.

**Eingefendet.**  
**Die allgemeine Hypothekar-Versicherungsbank**  
in Wien, Wallfischgasse Nr. 10,  
Actien-Capital vier Millionen Gulden ö. W.  
emittirt vom 15. Juli 1872 ab:  
**Cassascheine**  
in Abschnitten von fl. 5000, 1000, 500, 100, 50 mit 6%, percentiger Verzinsung bei 90tägiger Kündigung,  
" 6 " " " 60 " "  
" 5 1/2 " " " 30 " "  
" 5 " " " 14 " "  
" 4 1/2 " " " 8 " "  
Die Zinsen werden auf Verlangen den p. t. Einlegern in vorhinein bezahlt. (404-12)  
**Der Verwaltungsrath.**

**Telegramme.**  
Wien, 6. September. Kaiser Franz Joseph ist um 2 1/4 Uhr nachmittags von Dresden in Begleitung des sächsischen Kronprinzen abgereist und um 6 Uhr abends in Berlin eingetroffen, daselbst vom Kaiser Wilhelm, von sämmtlichen Prinzen, den anwesenden deutschen Fürsten, dem Reichskanzler Bismark, den Feldmarschällen Wrangel und Moltke, der Generalität und den obersten Hofchargen empfangen worden. Fürst Bismark trug das Band des Stephansordens. Der Kaiser von Oesterreich, in Uniform seines preussischen Regiments, umarmte und küßte den Kaiser Wilhelm herzlich und fuhr mit demselben nach dem Königsschloß. Nach Begrüßung der Kaiserin Augusta und der kaiserlichen Kronprinzessin stattete Kaiser Franz Joseph in Begleitung des Grafen Andrassy, welcher die ungarische Uniform trug, und des zum Ehrendienste commandierten General Mannteuffel dem russischen Kaiser im russischen Botschaftshotel einen Besuch ab, von wo beide Kaiser sich zur Familientafel nach dem Königsschloß begaben. Beide Majestäten fuhrten im offenen Wagen und wurden von der dichtgedrängten Menschenmenge enthusiastisch begrüßt.

**Wiener Börse vom 6. September**

<b>Staatsfonds.</b>	Geld	Ware		Geld	Ware
perc. Rente, fl. Rab.	66.50	66.60	Öst. Hypoth.-Bank	94.25	95.75
do. do. fl. in Silber	71.60	71.70	Prioritäts-Obilg.		
ofc von 1854	96.	96.50	Südb.-Bef. zu 500 fl.	114.—	114.50
ofc von 1860, ganz	105.80	106.25	do. do. 6 p. Ct.	—	—
ofc von 1860, Rüstf.	126.50	126.—	Nordb. (100 fl. 5 p. Ct.)	102.75	103.25
Prämienf. v. 1864	147.—	149.50	Gieb.-B. (200 fl. 5 p. Ct.)	92.10	92.30
<b>Grundentl.-Obl.</b>			Staatsbahn pr. Etid.	129.—	130.—
Steiermark zu 5 p. Ct.	91.50	92.—	Staatsb. pr. Et. 1867	125.—	126.—
Kärnten, Krain			Publiff. (200 fl. 5 p. Ct.)	97.—	97.20
a. Rastenberg 5	85.75	86.—	Pranz.-Jof. (200 fl. 5 p. Ct.)	101.10	101.30
ungar. 5	81.75	82.25	<b>Loose.</b>		
Kroat. u. Slav. 5	84.—	85.—	Kredit 100 fl. 5 p. Ct.	186.50	187.—
Siebenbürg. 5	79.75	80.50	Don.-Dampfsch.-Gef.	99.50	100.—
<b>Actien.</b>			zu 100 fl. 5 p. Ct.	120.50	121.50
Nationalbank	891.	893.—	do. do. 50 fl. 5 p. Ct.	58.—	59.—
Bank von Wien	374.50	375.—	Öfentl. 40 fl. 5 p. Ct.	30.—	31.—
Creditanstalt	343.70	343.90	Wien 40	41.50	42.—
Ö. Escompte-Ges.	1018	1022	Prag 40	26.50	29.—
Englo-Öfentl. Bank	287.	287.50	Stary 40	56.—	58.—
Jes. Bodencred.-A.	287.—	289.—	St. Joseph 40	29.—	30.—
Öst. Hypoth.-Bank	98.—	102.—	Waldstein 20	24.—	25.—
Steier. Escompte-Obl.	262.	263.—	Reglerich 10	16.—	17.—
Franko-Austria	127.—	127.50	Mudolfst. 105 fl.	14.50	15.50
Carl. Ferd.-Hörsb.	2080	2085	<b>Wechsel (3 Mon.)</b>		
Südbahn-Gesellsch.	214.50	214.60	Engl. 100 fl. (Süd. B.)	92.—	92.20
Carl. Elisabeth-Bahn	257.25	257.50	Frankf. 100 fl.	92.10	92.25
Carl. Ludw.-Bahn	254.	254.25	Lond. 100 fl. St. J.	109.10	109.20
Siebens. Eisenbahn	185.50	186.—	Paris 100 Francs	42.40	42.45
Staatsbahn	340.—	341.—	<b>Münzen.</b>		
Carl. Franz-Josef'sch.	233.50	234.—	Roth. Münz-Ducaten.	5.25	5.27
Bank. Barclay & C.	185.—	186.—	30-Francsstück	8.70	8.71
Österr.-Rum. Bahn	181.25	181.75	Reichsthaler	162.75	163.25
<b>Pfandbriefe.</b>			Silber	107.75	107.85
Actien. 5 p. Ct. verlos.	92.30	92.50			
Ing. Ob.-Creditauss.	89.75	89.25			
Öst. Ob.-Creditauss.	104.75	105.50			
do. in 33 J. rück.	88.50	89.—			

**Telegrafischer Coursbericht**  
der  
Sikale der Steiermärk. Escomptebank in Laibach,  
von der k. k. öffentlichen Börse in Wien am 7. September.  
Schlüsse der Mittagsbörse.  
5proz. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 66.40. — 5proz. National-Anlehen 71.45. — 1860er Staats-Anlehen 105.50. — Bankactien 889. — Credit 343.20. — Anglobank 329.75. — Francoabank 134.—. — Lombarden 214.75. — Unionbank 277.25. — Wechselbank 334.50. — Bankakt. 148.—. — Angloabank 228.50. — Vereinsbank 177.50. — Tramway 342.50. — Hypothekbank 238.50. — London 109.—. — Silber 107.65. — k. k. Münz-Ducaten 5.24. — 20-Franc-Stücke 8.70.

**Verstorbene.**  
Den 7. Septemb. Lufas Drin, Tagelöhner, bei 48 J. alt, ist ins Civilspital am Schlagflusse sterbend überbracht worden, und wurde gerichtlich beicaut.  
**Ein Fortepiano,**  
ganz neu, 7 Octaven, ist bis 10. d. M. zu verkaufen im Hause Polanavorstadt Nr. 32, 1. Stock. (503-4)

**Ein geprüfter Maschinenwärtter,**  
der gleichzeitig als Schlosser und Eisendreher verwendet werden kann, findet mit 1ten October l. J. Aufnahme in der Glöden- und Metallgießerei des  
**Albert Samassa**  
in Laibach. (496-2)

**Studierende in Graz**  
finden bei einer seit 2 Jahren in Laibach überfiedelten adibaren, vom p. t. Lehrkörper bestempfohlenen Familie, deren älteste 2 Söhne als bekannte vorzügliche Schüler Unterricht in Gymnasial- und Realgegenständen, fremden Sprachen etc. ertheilen, gewissenhafte Verpflegung und Unterkunft. Das Locale ist im Centrum der Stadt, sonn- und gartenseitig gelegen, sowie daselbst ein Clavier zur Verfügung. Näheres aus Gefälligkeit Herr **Ferd. Matschek**, Hauptplatz Nr. 2 in Laibach. (504-1)

**Dr. Schwaigers Vegetabilien-Extract**  
heilt gegen Garantie gründlich selbst veraltete Manneschwäche binnen 4 Wochen. Alle anderen Geschlechtskrankheiten in kürzester Zeit. Flacon à 2 fl. ö. W. nebst Gebrauchsanweisung und Correspondenz direct durch  
**Dr. Schwaiger,**  
Wien VII, Schottenfeldgasse 60.  
Ersucht um deutliche Adressangabe. (497-1)

**Ankündigung.**  
Zu der vom k. k. Ministerium des Unterrichtes mit dem Deffentlichkeitsrechte autorisirten sechsklassigen  
**Lehr- und Erziehungs-Anstalt für Mädchen**  
der  
**Viktorine Rehn**  
in Laibach beginnt der Unterricht wieder mit dem  
**1. October.**  
Anmeldungen können im August und September stattfinden im Fürstenhof, Herrngasse 206, 1. Stock.  
**Der Kindergarten,**  
den Knaben und Mädchen besuchen, hat den Unterricht mit dem  
**2. August**  
nach kurzen Ferien wieder begonnen und wird durch die ganze Ferienzeit ununterbrochen fortgesetzt.  
Das Nähere enthalten die Programme, welche auf Verlangen portofrei eingefendet werden. (439-6)

**Eine vollkommen eingerichtete Buchbinderei**  
ist entweder zu verpachten, oder nach Vereinbarung zu verkaufen. Näheres bei der Eigenthümerin **Franziska Wepustek**, Buchbinderswitwe in Rudolfswert (Krain). (498-3)

**Comptoir Albert Trinker**  
befindet sich nun in der  
**Sternallee im Gustav Fischer'schen Hause**  
1. Stock. (499-7)  
wo auch noch immer Aufträge auf **Bettstücken und Federn** angenommen werden.

# Collectiv-Anzeiger.

**Verkauft werden:** Zinshäuser am Hauptplatz, Altmarkt, Judensteig, in der Glodengießergasse; 2 Mahlmühlen nächst Laibach; 1 Billard, 4 junge Fubel; **aufgenommen werden:** Lehr-, Kost- und Dienstmädchen, Koststudenten, Lehrlinge, Praktikanten, Köchinnen; **Dienst suchen:** 1 Hofmeister, 3 Privatlehrer; **angekauft werden:** 1 Zinshaus und 1 Mahlmühle. — Auskunft ertheilt das **Annoncen-Bureau in Laibach**, Hauptplatz Haus-Nr. 313. (510)

## Allgemeine steierische Creditbank. Ausgabe von 6perc. Cassascheinen.

Die allgemeine steierische Creditbank in Graz übernimmt von heute ab Geldeinlagen gegen Cassascheine mit stägiger Kündigung zu 5% „ 30 „ „ 6%.

Bei Anfängen von Effecten in der Wechselstube werden **angekündigte Cassascheine ohne Abzug an Zahlungsthatt angenommen.**

Graz, am 25. Mai 1872.

(173-8)

## Dank & Anempfehlung.

Indem ich dem geehrten p. t. Publicum für den bisherigen Zuspruch meinen Dank ausspreche, bitte ich auch in den neu hergerichteten Localitäten um weiteren zahlreichen Besuch, mit der Versicherung, daß ich stets bemüht sein werde, mir die vollste Zufriedenheit zu erwerben und die Günst zu erhalten. (480-3)

Laibach, am 24. August 1872.

**Johann Oswald,**  
Casino-Cafetier.

Laibach **Vinc. Woschnagg** Hauptplatz 237.

Ich empfehle zu billigsten Preisen:

**Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche** aller Art, Krägen, Manschetts, Cravats, Echarps, Unterleibchen, Hosen, Socken, schweissaugende **Gesundheits-Oxford-Hemden** (besonders zu empfehlen für Jagden und Bergpartien).

**Nähmaschinen und Nähmaschinen-Bestandtheile,**  
Garne, Oel etc.

**Garantie** für Echtheit und gute Construction.

Jegliche Art **Wäsche** wird nach getroffener Wahl der Stoffe, wovon ich grosses Lager führe, laut speciellem Masse ehestens angefertigt, und versichere ich **schöne und dauerhafte** Näherei und guten Schnitt.

**Vinc. Woschnagg.**

**Stickerinnen und Schlingerinnen** werden noch gegen gute Bezahlung aufgenommen. (512-1)

Laibach **Vinc. Woschnagg** Hauptplatz 237.

**Gratis**

versendet auf **Franco-Anfragen** (5 kr. Porto) der  
**Professor der Mathematik R. v. Orlicé,**  
Berlin, **Wilhelmstraße 5,**

seine neueste **Gewinnliste**

(nicht erst gegen Vorauszahlung, wie viele seiner betrügerischen Nachahmer, die **anonym** mehrere Zeitungen gegen ihn aufbeizten und verleumdeten), nebst Aufklärungen über seine wissenschaftlich anerkannten und, wie bei uns bekannt, **allgemein glücklich** bewährten

**Lottospiel-Instructionen.**

(Eine solche Anfrage können wir unsern Lesern empfehlen. D. H.)  
(478-1)

**Wiens billigste Einkaufsquelle** in  
**Damenwäsche, Confectionen und sonstigen Weisswaren** bei  
**Gebrüder Niemansgnus,**

**Bauernmarkt 13.** (492-7)

Selbe empfehlen ihr reichliches Lager obiger Artikel bestens und effectuieren Aufträge aus der Provinz gegen Nachnahme schnell und solid mit 5% Kaffe-Scconto

# Sparkasse-Rundmachung.

Der Verein der krainischen Sparkasse hat in der am 13. August d. J. abgehaltenen Generalversammlung folgende Beschlüsse gefasst:

1. Vom Beginne **des I. Semesters 1873** wird der Zinsfuß für Einlagen von **4% auf 4 1/2%** erhöht.

2. Die Verzinsung der Einlagen wird mit Beginn **des I. Semesters 1873** nicht wie bisher für ganze, sondern für halbe Monate erfolgen, so zwar, daß ein Betrag, welcher in der ersten Hälfte des Monats eingelegt wird, bereits vom Beginne der zweiten Hälfte desselben Monats, und ein in der zweiten Monatshälfte eingelegter Betrag vom ersten Tage des folgenden Monats an verzinst wird, und daß bei Zurückzahlung des Kapitals, wenn selbe in der ersten Monatshälfte erfolgt, die Zinsen bis zum ersten Tage dieses Monats, und erfolgt sie in der zweiten Monatshälfte, bis zum Beginne dieser berechnet werden.

3. Besitzt der Interessent ein Sparkassebüchel, in welchem der Raum für die Eintragung der Ein- und Auszahlungen erschöpft ist, so wird demselben, im Falle er einen Theilbetrag zu erheben oder eine weitere Einlage zu machen wünscht, ein neues Büchel über die Guthabung ausgefertigt, ohne daß durch diese Uebertragung eine Unterbrechung in der Verzinsung eintritt.

4. Wird vom **II. Semester 1872** an die Büchelgebühr aufgelassen.

Diese Beschlüsse werden hiemit zur Kenntniß gebracht.

Laibach, am 5. September 1872.

(511-1)

**Direction der krainischen Sparkasse.**